

Wahrheitskunde

Die Revolution auf dem seelischen Gebiet

Erscheint monatlich einmal

Apostelamt Juda
Gemeinschaft des göttlichen Sozialismus

Nachdruck verboten !

Ein herzliches Grüß Gott ihr Lieben.

Auch in diesem Jahr hat mich das Pfingsttreffen in Arendsee wieder tief berührt. Es war eine große Freude die jüngeren Menschen unseres Werkes, die ja jetzt zum großen Teil auch schon Eltern sind, wiederzusehen. Schön mitzuerleben, dass sich alle schon sehr auf dieses Treffen gefreut haben, um sich auszutauschen und neue Kraft und Mut in ihre Stämme mitzunehmen. Im Besonderen die Freude unserer Kinder, die hier viel Gemeinsames erleben konnten, hat mich tief berührt. Es war zu fühlen, dass der Geist des Guten und der Liebe zum Nächsten, der in unserer Gemeinschaft lebt, auch in ihr junges Leben strahlt und seine Wirkung hinterlässt. Wohl auch deshalb gehen meine Gedanken seit Pfingsten immer wieder zurück in die Zeit meiner Kindheit. Wie war das damals? Was hat auf mich gewirkt als jungen Menschen? So sehr man im Zurückschauen vieles vergessen hat oder durch spätere Erfahrungen, die man gemacht hat, vielleicht etwas eingefärbt sieht, bleibt doch eines sicher: die Menschen in ihrem einfachen Glauben an das Gute waren immer der Ausgangspunkt von Allem. In das Werk hineingeboren war es von Anfang an eine Selbstverständlichkeit, dass jeden Sonntag zum Gottesdienst gegangen wurde. Dort waren dann auch der Älteste Erich Hansen und seine Frau Meta aus dem Haus nebenan sowie der Evangelist Karl Meier mit seiner Frau Friedel von Gegenüber.

Diese Geschwister sahen wir ja auch in der Woche ohnehin jeden Tag. Überhaupt waren uns viele der Menschen, denen wir Sonntags begegneten, vertraut. Man besuchte sich auch in der Woche und tauschte sich aus. Ich erinnere mich das gerade Schwester Meta sich oft mit uns Kindern beschäftigt hat. Sie zeigte uns Spiele, die auch sie aus ihren Kindertagen kannte. Blumenkränze aus Klee wurden geflochten und unsere Fragen, die man in diesem Alter ja so

viele hat, wurden geduldig beantwortet. Auch sonst hatte sie ein wachsames Auge auf uns. Besonders gerne saß ich mit ihr auf der überdachten Treppe vor dem Haus. Dann schauten wir oft in den Himmel und entdeckten dann in den Wolkenformationen eine wunderbare Welt der verschiedensten Dinge: Tiere angefangen vom Hund bis zum Krokodil, Fische, Drachen, Häuser, Bäume und manchmal sogar Menschen. Es fiel Einem leicht ihr zu glauben, dass es einen Gott gibt, der in Allem ist. Er war ja zu sehen. Im Garten die Möhren, Radieschen und Kartoffeln, der Mais für die Hühner, die Blumen auf der Wiese und die alten Linden an der Straße. Er war aber auch zu fühlen in der Liebe der Menschen zu uns Kindern, in der Familie und in der Gemeinschaft. An die Gottesdienste und was dort gesprochen wurde, kann ich mich natürlich wenig erinnern. Besonders großen Eindruck machte auf uns, so klein wir auch noch waren, wenn der Stamm Besuch von Vater Tschach und Mutti bekam.

Dann war die kleine Kapelle hinter dem Rheinsberger Tor oft bis auf den letzten Platz mit Menschen gefüllt. Wir Kinder, damals bestimmt mehr als fünfzehn an der Zahl im Stamm, mussten oder besser durften dann auf die Empore, was ansonsten für uns tabu war. Priester Willi Henkel passte auf uns auf und wir konnten alles von oben betrachten.

Voller Ehrfurcht schauten wir auf diesen Mann, von dem immer so viel Gutes gesprochen wurde. Seine imposante Erscheinung mit den gütigen Augen und die liebevollen Worte, auch an uns Kinder, hinterließen bei allen einen tiefen Eindruck. Ich will aber auch nicht verschweigen, dass die für uns damals unvorstellbare Menge von einer halben manchmal sogar ganzen Tafel Schokolade für jedes Kind, die wir von Mutti und ihm geschenkt bekamen, ihr übriges tat, um uns für immer im Gedächtnis zu bleiben.

Am Sonntagnachmittag trafen sich die Geschwister des Stammes oft noch einmal und wir Kinder waren immer dabei. Es wurde Schach gespielt und sich unterhalten. Von unterschiedlichen Ansichten über Gott, die es bestimmt auch gab, bekamen wir Kinder kaum etwas mit. Ich hatte jedenfalls bei allem immer das Gefühl, dass die Menschen es ernst meinten mit den Worten, die damals vom Altar kamen: du als meine Schwester und du mein Bruder seit mein Gott sowie ich mich bemühen möchte das Gleiche für euch zu sein.

Wie überall war auch der Stamm Philippus durch die verschiedensten Charaktere der Menschen bestimmt. Der Älteste Hansen mit seinen mächtigen Worten von der Gnade, die er empfand in dieser Gemeinschaft leben und dienen zu dürfen. Der Älteste Richard Baier mit seiner ruhigen besonnenen Sprache, immer das Verbindende hervorhebend.

Alle Ämter, die an jedem Sonntag am Altar die Verbindung zwischen gesprochenem Wort und der Tat, die darauffolgen sollte, betonten, standen in dem Bemühen dieses auch umzusetzen.

Das war damals genau so schwierig wie heute. Ebenso wichtig im Gemeinschaftsleben waren die Schwestern und Diakonissen. Das merkten wir auch als Kinder schon. Gegenseitige Hilfe stand immer im Vordergrund. Wir waren vier Geschwister und „große Wäsche“ machen hatte zu dieser Zeit ihren Namen wirklich verdient. Ich erinnere mich, dass unsere Mutter bei dieser schweren Arbeit oft Hilfe von den Schwestern bekam.

Als ich zehn Jahre alt war fragte mich der Älteste Baier, ob ich am Konfirmandenunterricht teilnehmen möchte. Wir trafen uns in der kleinen Wohnung in der Virchowstraße. Schwester Emma, seine Frau, war immer dabei. Jetzt ging es an die theoretischen Grundlagen unseres Werkes: Das Glaubensbekenntnis, die siebenfachen heiligen Geistesgaben, Entstehung und Aufgaben der einzelnen Ämter. Alles wurde uns an Beispielen bis ins Kleinste erklärt. Jeder bekam seinen Teil zum auswendig lernen. So hatten die Konfirmanden an ihrem großen Tag Unterstützung von uns Jüngeren. Alles haben wir natürlich noch nicht verstanden, aber wir hatten die Worte erst einmal im Kopf. Ein Teil davon ist da bis heute auch geblieben, die ganzen Jahre. Bis hierher klingt das für manch einen vielleicht ein bisschen viel nach heiler Welt. Sicher hat sich das tägliche Leben, Familie, Arbeit und das Zusammenleben der verschiedensten menschlichen Charaktere in der Gemeinschaft, damals wie heute, nicht immer leicht gestaltet. Und wenn ich es von heute aus betrachte, war Vieles in dieser Zeit, so kurz nach dem Krieg, wirklich nicht so einfach für unsere Eltern und auch für die anderen Familien. Die Sorgen und Nöte wurden ja von den Kindern möglichst ferngehalten und das war auch gut so. Der Zusammenhalt aus dem gemeinsamen Glauben an einen lebendigen Gott im Menschen hat mit Sicherheit vieles leichter gemacht und uns, die wir in unseren Kindertagen daran teilhatten, für unser weiteres Leben geprägt. Die Gemeinschaft und die Werte, die uns hier von Anfang an vermittelt wurden, wirkten in uns Jugendliche und später als Erwachsene fort.

Die Jugendtreffen zu Pfingsten, mit den vielen schönen Erlebnissen und dem Austausch der Gedanken und Gefühle mit jungen Menschen aus anderen Stämmen, waren in jedem Jahr immer etwas ganz Besonderes. Die daraus entstandenen Verbindungen und auch Freundschaften sind bis heute geblieben und wirken immer noch segensreich in unser Leben.

Auch hier hat sich bestätigt, dass der Mensch Ausgangspunkt von Allem ist und um ihn geht es in unserem Werk. Geführt durch das Wort aus dem Geist des Guten an jedem Sonntag, in Geschwisterabenden, Ämterstunden, Geburtstagsstunden und Gesprächen bleibt doch eines das Entscheidende, das unmittelbare Einwirken des Glaubens auf das wirkliche tägliche Leben mit meiner Schwester, mit meinem Bruder. Hier kann die Liebe Gottes erlebbar und fühlbar werden. Unser Gott braucht ein lebendiges Gegenüber. Oder wie Apostel Juda sagt: „Wenn du keinen

Menschen hast, dann fehlt dir auch der Gott, dem du dienen kannst.“ In diesem Dienen ist aber auch eine Wende der Einstellung des Menschen zu seinem Nächsten und zur Schöpfung überhaupt auf den Weg gebracht. Hier wirkt der himmlische Vater durch all die Menschen, die sich vor uns in ihrem Leben bemüht haben dem Guten zu seinem Sieg zu verhelfen, aus dem Ewigen in unsere Zeitlichkeit zur Schaffung eines neuen Menschenbildes. Als Teil der Schöpfung, mit all dem was uns umgibt, worin wir eigentlich so wunderbar eingebettet sind, haben wir aber auch eine große Verantwortung. So wie uns Gott in unserem Leben führt und wir ihn und seine Wirksamkeit zum Guten in unserem Leben erkennen, lässt sich die da mitschwingende Forderung zum Erhalt all dessen nicht verdrängen. Auch hier ist das Vertrauen auf Gott und seine Wirksamkeit durch Menschen, die bereit sind sich von ihm führen zu lassen, ein sicherer Wegweiser dem Ungeist, der ja auch durch menschliches Tun wirksam ist, Einhalt zu gebieten. Ihr Lieben, meine Erinnerungen sind natürlich nur ein kleiner Teil des Erlebten. Sie sind auch durch meine eigene Sichtweise geprägt. Aber das liegt ja in der Natur der Sache. Jedes Leben hat seinen eigenen Weg.

Was alle Lebenswege wohl gemeinsam haben ist das gerade in der Kindheit vieles auf den Weg gebracht wird und den Menschen dann ein Leben lang begleitet. Darum lasst uns in dem Bemühen zusammenstehen unseren Kindern auch weiter, losgelöst von allen Dogmen und Irrglauben, eine Welt zu zeigen und zu erklären, in der Vernunft, Menschlichkeit und Nächstenliebe in den Mittelpunkt rückt. Lasst uns gemeinsam mit unseren Kindern einen Gott erleben, der auch auf ihrem Lebensweg zum Heil und Segen Wegweiser wird.

In dankbarer Verbundenheit

Apostel Philippus

Lothar Pritzkow